

Drei Sommer in Tirol

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1871

XVI. Abermals im Zillerthal. 1870

Abermals im Zillerthal.

1870.

Letzten Herbst bin ich wieder einmal ins Zillerthal gekommen und will von diesem letzten Besuche doch einige Notizen nachtragen.

Von der Zillerbrücke oberhalb Kropfsberg gingen wir links hinan, einen reizenden Pfad durch Wies und Wald nach Hart, wo wir den Herrn Curaten Lettenbichler, den bescheidenen Historiker, in bestem Wohlsein trafen. Nachdem wir uns ein paar Stündchen über tirolische Geschichtsforschung unterhalten, stiegen wir Abends nach Fügen hinunter, wo uns in der Krone artige Aufnahme und treffliche Verpflegung erwartete. Franz Mainer ist letztes Jahr in hohem Alter gestorben und hat den stattlichen Gasthof seinen Kindern, der junonischen Johanna und zweien Söhnen, Max und Franzl, hinterlassen. Sie sind alle sangeskundig. Wenn lustige Gesellschaft eintrifft, so werden auch noch andere junge Fügener herberufen und es erschallen dann des Abends dieselben schönen Lieder, wie sie die Mainer einst durch die Welt getragen.

Josef Mainer im Hackthurm ist schon vor längerer Zeit gestorben. Wenn aber jemand fragen wollte, was aus

den drei Kindern geworden, die mir damals vorgesungen, so kann ich hier folgenden Aufschluß geben: das älteste Mädchen, Luise, ist an Herrn Isidor Kasim aus Wien verheirathet, welcher sich als Oekonom in Fügen niedergelassen und zwar den Hackthurm übernommen, aber die Gastwirthschaft aufgegeben hat. — Die andere Tochter, Josefa, lebt jetzt zu Zell, als Gattin des Herrn Franz Wigner „zum Bräu“ daselbst. — Anton, der Sohn, hat sich in Wien niedergelassen und betreibt dort eine große Mairerei.

Mit der Erzählung, welche mir damals Josef Rainer „von seinen und seiner Geschwister Kleinen Anfängen und spätern Großthaten“ vorgetragen, wäre der etwas abweichende Bericht zu vergleichen, den ich voriges Jahr in der Gartenlaube, No. 48, nach den Mittheilungen seines Neffen, Ludwig Rainer, gegeben. Ludwig Rainer, der Sohn der Maria Rainer, welche später mit Cassian Wildauer verheirathet, schon vor Jahren zu Fügen verstorben, ist der letzte der Zillerthaler Rainer, der noch auf Sängersfahrten geht, denn die andern Rainer, die jetzt jodelnd in der Welt umherziehen, sind Pusterthaler und aus einem andern Stamm. Auch jener gedenkt sich auf seinem Gasthof im Achenthal, wie wir schon früher erwähnt, demnächst für immer zur Ruhe zu setzen.

Die Geschichte des Zillerthaler Sängerverwesens sollte übrigens auch einmal einen Scribenten finden und zwar bald, sonst könnte es zu spät werden. Wie es die ersten Rainer betrieben, war es eine ehrbare Familienunternehmung. Die Kinder eines Hauses zogen hinaus in die Fremde und kamen reich beladen wieder zu den Eltern zurück. Alle Ererungenschaften wurden gleichheitlich vertheilt und blieben in der Familie, welche rasch zu großer Wohlhabenheit emporstieg. Bald aber kamen ihre Nachahmer, darunter auch

die „falschen“ Tiroler und es begann ein wildes Reislaufen der verschiedenen Kehlen durch einander. Dieser Tenor ging bald mit dieser Truppe, bald mit einer andern, die Soprane und Altistinnen wechselten unablässig ihre Gesellschaft. Manche gingen auch nur einmal in die Welt und kehrten dann wieder zurück, sei es daß ihre Stimme keinen Anklang gefunden oder daß sie sich mit ihren Sangesgenossen nicht vertragen konnten oder daß ihnen überhaupt das Heimweh kam und das Wanderleben zuwider wurde. — Mancher Tenor, der einen Winter durch in den nördlichen Hauptstädten gesungen, trat im nächsten Frühjahr wieder als Knecht bei einem Bauern ein; manche Primadonna, die dort im Hermelin gegläntzt, grub im nächsten Sommer am Zillerbache wieder ihre Kartoffeln aus. Mitunter aber fanden die Mädchen in der Fremde einen häuslichen Herd und blieben in Preußen, Rußland, Nordamerika als Gattinnen zurück. Allmählig wurde auch der Verdienst in anderer Weise regulirt. Die Gesellschaften stehen nunmehr unter einem Impresario, der seinen Künstlern monatlich eine Gage auszahlt, in Deutschland fünfzig oder sechzig Gulden, in Rußland hundert, nebst freier Zehrung und Wohnung — wogegen der Ueberschuß ihm selbst verbleibt. Auch ist es ein längst überwundener Standpunkt, daß diese Tiroler Sänger alle aus Tirol sein mußten. Ludwig Rainer, dem es bei seiner großen Verwandtschaft und seinen ausgebreiteten Verbindungen ein leichtes sein sollte, seine Gesellschaft ganz national zu halten, auch Ludwig Rainer war schon veranlaßt, fremde Elemente aufzunehmen. So fand sich unter den neun Häuptern, welche er im letzten Herbst dem Münchner Publikum vorstellte, auch ein Niederösterreicher und ein Siebenbürger, beide, wie sich von selbst versteht, in der Zillerthaler Tracht. Andere Gesellschaften sind weniger zahlreich und bestehen

gewöhnlich nur aus einem Quartett. Eine bedenkliche Abart sind die Tiroler Sängerringen, welche einschichtig in der Welt herumfahren. Ein solches Phänomen sah ich im letzten Herbst auch beim Ledererbräu zu Rattenberg. Die junge Künstlerin führte nur einen zehnjährigen Jungen mit sich, den sie in Amsterdam als Begleiter engagirt haben wollte. Er schlug die Holzharmonika und konnte noch einige andere Kunststücke. Ihre Specialität schien die Wiener Vorstadtpoesie zu sein, aber sie sang zur Guitarre auch französische, italienische, spanische Lieder. Wo sie das wohl alles gelernt hat? Und welche Geschichte mochte das Mädchen haben?

Den Friedhof zu Fügen habe ich letztesmal auch besucht und leider gefunden, daß die Tafel, welche den Leichenzug der zu Hall erschlagenen Schützen darstellte, nicht mehr zu sehen ist.

Die drei Prinzen, die Söhne des Erzherzogs Franz Karl, die damals festlich zu Fügen einzogen, damals der Welt noch ganz unbekannt, sind mittlerweile ins Proscenium der Geschichte vorgetreten. Der älteste war Franz Josef, der jetzt regierende Kaiser von Oesterreich, der zweite war der unglückliche Maximilian, der Kaiser von Mexico, und der dritte war Erzherzog Karl Ludwig, der seitdem einige Zeit die Statthalterschaft von Tirol verwaltet hat.

In Kaltenbach erfuhr ich, daß der Rußbaumseppel als hoher Achtziger noch am Leben sei und sich eines ansehnlichen Wohlstands erfreue.

In Zell steht jetzt vor der Zillerbrücke ein neuer, mächtiger, geschmackvoller Bau, der Gasthof zur Post, ein Haus im Alpenstyle, mit vorspringendem Dache, spiegelnden Fenstern und blumenreicher Veranda, welche über dem rauschenden Bache schwebt und einen schönen Anblick des Dorfes und seiner grünbehauften Kirche, sowie der hohen

Berge gewährt, welche das Zillerthal schließen. Die schroffe Gerloswand, der pyramidale Tristenspiß, der schneeige Ingent und mehrere andere Häupter sind in Sicht. Im Innern ist ein großer, schöner Speisesaal, in welchem auch gute Speisen zu finden sind. Damals saß nur ein einzelnes Fräulein bei Tische, eine elegante Erscheinung, nicht mehr ganz jung, aber immer noch hübsch, obgleich sie etwas leidend aussah. Franzl, von der Krone zu Fügen, der mit uns hereingefahren, begrüßte sie duzend als eine alte Freundin und sie hatten beide große Freude, sich wieder einmal zu sehen. Mit ihm sprach das Fräulein zillerthalerisch, mit uns vornehmer hochdeutsch, wie man es in St. Petersburg spricht. Der Leser wird nun schon errathen haben, daß wir dießmal auf eine jener fahrenden Sängerrinnen gestoßen sind, von denen oben die Rede gewesen. Das Fräulein erzählte uns bald, daß sie in Zell geboren und vor sechs oder sieben Jahren mit Ludwig Mainers Gesellschaft nach Petersburg und Moskau gegangen, ja bis nach Nischnei-Nowgorod gekommen, auch mit Franzl auf der letzten Ausstellung zu Paris gewesen sei. Bald mischte sich die Kellnerin, eine Bauerntochter aus Maierhofen, ins Gespräch, um ihrerseits anzubringen, daß auch sie schon in Petersburg und Moskau gesungen habe, was die andern beiden bestätigten. Das Fräulein theilte uns weiter mit, daß ihre Gesundheit etwas angegriffen sei und daß sie sich deshalb habe von der Gesellschaft trennen müssen. Sie werde nun das Singen aufgeben und in Zell verbleiben. Nach diesem sangen die drei, nämlich sie und Franzl und die Kellnerin, gleichsam um das Wiedersehen zu feiern, ein schönes Alpenlied und dann nahm das Fräulein in den höflichsten Formen von uns Abschied und entfernte sich.

Was wird nun aus ihr werden? fragte ich. Muß

sie auch wieder zur Feldarbeit zurückkehren und Erdäpfel graben?

O nein, erwiederten die andern, sie hat sich etwas Geld zurückgelegt und wird wohl bald eine gute Heirath machen. — Ich gab ihr im Stillen meinen besten Segen dazu.

Im Zillertthale sind die drei Namensschichten, rhätisch, romanisch, deutsch, wie sie überhaupt die Namenschaft der deutsch-tirolischen Thäler bilden, schon leicht zu erkennen. Fügen (urk. *Fugene*), Schlitters, Uderus sind rhätisch. Viel zahlreicher sind die romanischen Namen, als: Brettfall, pra de valle, Lamarga, la marca, Flurbezirk, Mizon, (val) mezzana, Pfuns, fundes, Sidán, subtana, ital. sottana, Unterthal, Bretawella, prato bello, Vinaid, pineto, Kapaun, campone, Perbill, pratillo, Diols, (val de) diavels?

Selbst in Duz finden sich noch Ostan, casettone, Bersfall, pratesello, Rifal, rivello, Ballrug, val de rocca, Olpererberg, (col d') albero?

Den Namen Duz erklärt Schneller aus dem ital. *locco*, Stück, Brocken, als Brockenthal. Wenn er nicht rhätisch ist, möchte ich ihn eher als (val) d'aques deuten. Der Uebergang von a in u ist nicht selten. Irstanz, Irsturz, Berg bei Matrei, habe ich früher (*Rhätische Ethnologie* S. 143) mit *aques d'urso* erklärt; allein es wird wohl *aques tortes* sein. *Avas tortas*, Krummbach, ist in bündnerischen Urkunden ein häufiger Bachname.